

Maria Iliescu

# **PAN- UND RAETOROMANICA**

Von Lissabon bis Bukarest,  
von Disentis bis Udine

*ibidem*-Verlag  
Stuttgart

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## **Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier  
Printed on acid-free paper

ISSN: 1862-2909

ISBN-10: 3-89821-765-5

ISBN-13: 978-3-89821-765-1

© *ibidem*-Verlag  
Stuttgart 2007

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in Germany

*Für meine Freunde*



## **Danksagung**

Es ist mir ein Bedürfnis, an dieser Stelle dem *ibidem*-Verlag und den Herausgebern der Reihe *Romanische Sprachen und ihre Didaktik*, Dr. Michael Frings und Dr. habil. Andre Klump, herzlich dafür zu danken, dass sie mein Buch *Pan- und Raetoromanica* zum Druck angenommen und in ihrer Reihe herausgegeben haben.

Für ihre geduldige Kompetenz bei der Erstellung der Druckvorlage gebührt Frau Valerie Lange ein besonderer Dank.



## Vorwort

Unter den Romanisten der Gegenwart hat Maria Iliescu, geboren in Österreich, aufgewachsen und ausgebildet in Rumänien, an Bildungseinrichtungen und Universitäten in Rumänien, Italien, Deutschland und Österreich tätig, sicher die wechselvollste Lebensgeschichte aufzuweisen, und ihre Forschungsinteressen bleiben an Vielfältigkeit nicht hinter ihren akademischen und außerakademischen Erfahrungen zurück: Sie hat sich mit Fragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft, der Sprachtypologie, der Sprachkontaktforschung, der Allgemeinen Romanistik, des Rumänischen, des Gallo- und Italo-romanischen und des Alpenromanischen beschäftigt, und sie hat dabei die diachronische und die synchronische Betrachtungsweise zu ihrem Recht kommen lassen, neuen Methoden gegenüber immer aufgeschlossen, ohne in Dogmatismus zu verfallen – eine Romanistin im wahrsten Sinne des Wortes also, wie man sie heute nicht so leicht mehr finden dürfte.

Der vorliegende Band fasst aus dem reichen Schatz an Abhandlungen einerseits die Beiträge zusammen, die eine panromanische Orientierung haben, andererseits die Aufsätze, die den Idiomen der Ostalpen und des südlichen Alpenvorlandes gelten, die in Deutschland unter dem Namen *rätoromanisch* und in Italien unter der Bezeichnung *ladino* laufen. Dem vielsprachigen Charakter Maria Iliescus entsprechend ist etwa die Hälfte auf Deutsch, die Hälfte auf Französisch geschrieben, und zwei italienische Studien bilden sozusagen das Sahnehäubchen; es wäre auch möglich gewesen, rumänische Beiträge zum Thema einzubeziehen, aber Maria Iliescu hat umsichtigerweise darauf verzichtet, dem Lesepublikum den Zugang zum Inhalt zu schwer zu machen. Es ist auf jeden Fall darauf hinzuweisen, dass der vorliegende Band meines Wissens zum ersten Mal mehr als zwei Dutzend Aufsätze, die sowohl das Bündnerromanische wie das Dolomitenladinische wie das Friaulische behandeln, unter einem Dach zusammenfasst; natürlich gab es schon andere Sammelbände, aber die haben jeweils eines der Sprachgebiete als Zentrum gehabt und die verwandten Idiome nur *en passant* berührt. Auch Sammlungen, die Beiträge einer einzelnen Person zu panromanischen Themen umfassen, sind in den letzten Jahren nicht gerade in großer Anzahl erschienen, und das Fach Romanistik kann froh sein, dass hier seine Daseinsberechtigung, die sich eben nicht nur historisch, sondern auch strukturell untermauern lässt, im ersten Teil des Bandes so eindrucksvoll vorgeführt wird.

Die Aufsätze sind zwischen 1964 und 2005 erschienen. Das sind über vier Jahrzehnte Entwicklung der Sprachwissenschaft und der Romanistik in einer Zeit, die wahrlich reich an Neuerungen und methodischen Umbrüchen war. Eine bedeutende Figur der Fachgeschichte erkennt man daran, dass wohl der Stil, nicht aber der Inhalt von Beiträgen Auskunft über das Entstehungsdatum liefern, und gerade an einer solchen Beobachtung kann man sehen, dass Maria Iliescu zu den großen Gestalten der Romanistik gehört: Den Beitrag über die friaulischen Dialekte Ru-

mäniens, der 1964 erschienen ist, liest man heute noch mit demselben großen Interesse wie den Aufsatz über den romanischen Prototyp, der 2005 herauskam. Und wenn die frühen Studien noch durchaus den Geist der Spätzeit der junggrammatischen Methodologie ausstrahlen, stehen die neuen Ausführungen zum Faktitiv durchaus in der Tradition von Forschungen im Kontext der Ideen der Generativen Transformationsgrammatik; im ersten Fall ist man freilich fern vom mechanistischen Glauben an die Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze, und heute verspürt man nichts von der systemverliebten Abwendung von der sprachlichen Realität, die viele junge Adepten moderner oder modern daherkommender Methoden kennzeichnet. Für Maria Iliescu ist neben der Struktur sprachlicher Äußerungen immer auch die Bedeutungsebene, die semantische Seite der Aussagen wichtig, und der sprechende und hörende Mensch bleibt im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Das Problem des interromanischen Leseverständnisses berührt eine sehr praktische Auswirkung dieser humanen Ausrichtung.

In diesem Zusammenhang ist die Beachtung, die Maria Iliescu dem Wortschatz als schließlich und endlich wichtigstem Bedeutungs- und Traditionsträger schenkt, bemerkenswert, denn dieser Bereich ist in den letzten Jahren etwas aus dem Fokus der Wissenschaft geraten. Hier stehen etymologische Untersuchungen neben gegenwartsbezogenen quantitativen Ansätzen, und besonders hervorzuheben sind die Studien zum repräsentativen Wortschatz des Rätoromanischen sowie zum charakteristischen Lexikon des Friaulischen.

Der vorliegende Band macht die zum Teil recht verstreut publizierten und daher in kaum einem Seminar für Romanistik komplett vorhandenen Beiträge von Maria Iliescu zugänglich, die Themen behandeln, die im Alltag des Faches wenig Aufmerksamkeit genießen, nämlich erstens die sprachenübergreifende Gesamtromania, die grob gerechnet 600 Millionen Sprecher umfasst und so die drittgrößte sprachliche Gemeinschaft (nach Chinesisch und Englisch) auf der Welt darstellt, und zweitens die kleinste Gruppe der Romania mit maximal 800.000 Sprechern, davon neun Zehntel Friauler. Die Konzentration auf den größten und den kleinsten sprachlichen Bereich, mit dem sich die Romanistik beschäftigt, hat zweifellos ihren besonderen Reiz, und gerne wird man die panromanische Verbtypologie mit ihrem friaulischen Gegenstück vergleichen oder das rätoromanische Faktitiv dem lateinischen und panromanischen gegenüberstellen. Besonders jungen Romanistinnen und Romanisten kann die Lektüre dieses Sammelbandes nur anempfohlen werden, denn im Reiche ihres Faches geht einerseits die Sonne nicht unter und taucht doch andererseits die Berge einer engen Heimat in eine einzigartige *enrosadöra*, das Alpenglücken der Dolomiten.

Johannes Kramer (Trier)

<b>PANROMANIA</b>	13
Allgemeine Tendenzen des vulgärlateinischen Wortschatzes (als Vorstufe der romanischen Sprachen)	15
La typologie des langues romanes. État de la question	27
La classification des langues romanes	55
Ressemblances et dissemblances entre les langues romanes du point de vue de la morpho-syntaxe verbale	87
Auf der Suche nach dem romanischen Prototyp	109
Réstructurations fonctionnelles dans la typologie verbale romane	121
Sur l'origine de la désinence de la première personne du singulier de l'indicatif présent dans les langues romanes	129
Les racines latines du factitif roman	137
Le factitif dans les langues romanes	149
Considérations sur le système des démonstratifs déictiques dans les langues romanes	163
Ist ein interromanisches Leseverständnis möglich?	179
 <b>RAETOROMANIA</b>	 193
Le „rhétoroman“	195
Der Repräsentative Wortschatz der Romanischen Sprachen: Das Rätoromanische	199
Les ornithonymes en rhéto-roman	261
„Parler“ en Rhétoroman	289
„Weinen“ und Verwandtes im Rätoromanischen	297
Rätoromanisches zu Gerhard Rohlfs „Romanische Sprachgeographie“	307
Tendenzen zur Vereinfachung und Regelmäßigkeit in den rätoromanischen Verbsystemen	319

Particularités de la flexion des descendants de ESSE dans les dialects rhétoromans	335
Das Faktitiv in den rätoromanischen Mundarten	343
„Parler“, „bavarder“ et „aboyer“ en rhétoroman central	359
Une particularité syntaxique romanche d’origine obscure: Le groupe nominal formé par deux substantifs juxtaposés	363
Die ‚logisch-semantische‘ Präposition ‚mit‘ im Surselvischen und im Rumänischen	369
Die Präpositionalsyntagmen [Präp. + Art./0 + N] im Engadinischen und im Rumänischen	383
Il posto del friulano tra gli idiomi romanzi	397
Zu den in Rumänien gesprochenen friaulischen Dialekten	407
Y a-t-il en frioulan un pronom pléonastique?	423
La typologie du verbe frioulan	431
Les analogies dans le système verbal du frioulan	443
Le présent de l’indicatif et du subjonctif en frioulan et la morphologie comparée	465
Le conditionnel frioulan	475
Die Originalität des friaulischen Wortschatzes	485
Considerazioni sopra il lessico fondamentale friulano	491
Notes frioulanes en marge du <i>FEW</i>	501
Addenda frioulanes au <i>REW</i>	505
Rumänisch-friaulische Substratwörter	515
Der friaulische Sprachatlas	519
Heinrich Schmid (April 1921-Februar 1999)	529

# **PANROMANIA**



## **Allgemeine Tendenzen des vulgärlateinischen Wortschatzes (als Vorstufe der romanischen Sprachen)**

in *Linguistica* 40 (2000)2, 263-272.

1. Im allgemeinen tendieren die Sprachen zur Einfachheit und Regelmäßigkeit und gleichzeitig auch zur Ökonomie. Mit einem möglichst kleinen Aufwand versucht man mit der Sprache ein Maximum zu erreichen, und möglichst viel Informationen klar auszudrücken und zu verstehen. Die Ökonomie, der „effort minime“ bezieht sich sowohl auf den *signifiant* als auch auf den *signifié*. Ersterer sollte mühelos auszusprechen sein, der Letztere sollte leicht zu verstehen und zu behalten sein. Gerät dieses Prinzip der Sparsamkeit in Konflikt mit jenem der Klarheit gleicht die Sprache diese Spannung aus. Die Wechselbeziehung zwischen Einsparung und Klarheit ist gewiss eine der wichtigsten inneren Ursachen der Veränderung einer Sprache, doch nicht die einzige. Zwischen Sparsamkeit und Klarheit steht noch ein anderes wichtiges Element: die subjektive Einstellung des Sprechers, mit anderen Worten der pragmatische, situative Kontext der Rede, abhängig von der Vielfalt der sprachlichen Varietäten. Dazu gehört auch die Expressivität (Hervorhebungen verschiedener Art, Assoziationen, Stilfiguren), die Kreativität mit sich bringt und nicht nur die gesprochene, sondern auch die geschriebene dichterische Sprache (man denke an die poetischen Lizenzen) charakterisiert.

Die Norm, die in den kulturell entwickelteren Sprachgemeinschaften sich bemüht in die Sprache, und zwar in die literarische unmarkierte Hochsprache, Ordnung zu bringen - im Sinne einer Regelung und Festlegung der verschiedenen soziolinguistischen und diatopischen Varianten - hemmt in einem gewissen Maße die natürliche Tendenz zur Einfachheit (sage Regelmäßigkeit) und zur Kreativität, indem sie den Sprechern gewisse Regeln auferlegt, die in viel höherem Maße für die geschriebene Sprache höherer Stilebenen und viel weniger für die gesprochene, familiäre und volkstümliche Sprache gelten.

Lockert die Norm ihre Zügel - aus extralinguistischen Gründen - kommen die natürlichen, in der Volkssprache bestehenden Tendenzen wieder an die Oberfläche. Sie verändern zahlreiche Aspekte der Sprache, wobei externe Faktoren nicht auszuklammern sind.

So geschah es, dass der langsame Zusammenbruch des römischen Reiches den Untergang der Norm, d. h. des klassischen, literarischen Lateins weitgehend bewirkte. Die alten, volkstümlichen Tendenzen, die schon in den Dialogen der Komödien des Plautus, sowie, wenn auch in geringerem Maße, in Ciceros Briefwechsel mit seinem Freund Atticus, im Satyricon des Petronius, in der Fehlerliste - die unter dem Namen Appendix Probi bekannt wurde -, in Glossen, Inschriften und Graffiti - man denke an die Mauerkritzeleien auf den Wänden von Pompej - den Kritzeleien in Schulen, Universitäten und Aufzügen nicht so unähnlich! - zum Ausdruck kamen, setzten sich nun allgemein in der gesprochenen Sprache durch.

Ich komme noch einmal auf den Begriff „Klarheit“ zurück. Was ist darunter in der gesprochenen Volkssprache, die uns hier interessiert, zu verstehen? Es geht nicht um die genaue Definition eines Begriffs, auch nicht um die eins zu eins Übereinstimmung eines Wortkörpers mit einer einzigen Bedeutung, ein Prinzip, das in natürlichen Sprachen in einem antagonistischen Verhältnis zur Ökonomie stehen würde, sondern um eine möglichst handgreifliche, leichte kognitive Perzeption des Gesagten. Das heißt als allgemeine Regel: „konkret gegen abstrakt“.

Dieses einfache Prinzip steht m. E. hinter der allgemeinen Entwicklung der indo-europäischen Sprachen von synthetischen zu analytischen Strukturen, im Lateinischen z.B. hinter dem langsamen Wandel von synthetischen Kasus zu präpositionalen Syntagmen. Dasselbe Prinzip liegt in einem noch stärkeren Maße der Entwicklung des Wortschatzes zu Grunde.

1.1. Die Tendenzen, die sich bereits in der lateinischen Umgangssprache bemerkbar gemacht hatten und die teilweise die Struktur des vererbten romanischen Wortschatzes charakterisieren, betreffen zum einen die Wahl zwischen bereits vorhandenen Wörtern zur Benennung eines Referenten, mit anderen Worten eine Wahl zwischen vorhandenen Parasynonymen, zum anderen neue Benennungen eines bekannten Referenten. (Ich klammere im Folgenden die Bereicherung des Lateinischen Wortschatzes durch Fremdwörter und weitgehend auch die Bereicherung durch Wortbildung aus).

Die Physiognomie des vulgärlateinischen Wortschatzes läßt sich, unabhängig von seinem Überleben in den romanischen Sprachen, durch eine Reihe von

schwächeren und stärkeren Tendenzen, die, wie P. Koch in einem vor kurzem erschienen Aufsatz gezeigt hat, allgemein umgangssprachlich sind, charakterisieren. Sie können im Rahmen der allgemeinen Tendenz der oben erwähnten Bevorzugung des Konkreten, etwa wie folgt zusammengefasst werden:

Regelmäßig, nicht unregelmäßig 2.1.

Durchsichtig, nicht undurchsichtig (analytisch nicht synthetisch) 2.2.

Markiert (konnotiert), nicht unmarkiert (neutral) 2.3.

Prototypisch: weder (abstrakt) generisch noch (wissenschaftlich) spezifisch 2.4.

1.2. Es sei vorausgeschickt, dass diese Tendenzen nicht diskret erscheinen, sondern dass meistens zwei, wenn nicht mehrere gleichzeitig wirken, und sie aus verschiedenen, nicht immer klaren Gründen, auch nicht automatisch zum Tragen kommen. Ebenso lässt sich nicht immer erklären, warum ein bestimmtes Wort ins Romanische übernommen wurde, andere aber unter denselben Umständen keine ‚Nachkommen‘ in den romanischen Sprachen haben. Wie es schon Gilliéron zu Recht sagte: *chaque mot a son histoire*, oder moderner ‚die unsichtbare Hand‘, ‚der Mann von unter dem Tisch‘ bewirkt diese ‚Ungereimtheiten‘.

2.1. Regelmäßig, nicht unregelmäßig

Bei dieser ersten Tendenz geht es um die Flexion.

2.1.1. *Nominalflexion*. Die I. und die II. Deklinationen auf -A und auf -O, wurden schon zur Zeit des klassischen Lateins den anderen vorgezogen. Sie waren neuer, regelmäßiger und gleichzeitig durchsichtiger, was das Geschlecht betrifft, so dass die meisten neuen Wörter in diese Deklinationen aufgenommen wurden (So z. B. ROSA, ASINUS, CATTUS usw.). Die III. Deklination war die unregelmäßigste, weil die meisten Wörter athematisch, viele auch ungleichsilbig waren, manche mit Akzentwechsel (IMPERÁTOR, IMPERATÓRIS). Dazu kam noch die Undurchsichtigkeit des Geschlechts. So wie später in den romanischen Sprachen hat sich diese Deklination den ‚Luxus‘ der Unregelmäßigkeiten leisten können, da sie den Großteil des indo-europäischen Kernwortschatzes, d.h. der oft benutzten Wörter enthielten. (Es genügen Beispiele wie PATER, MATER, FRATER, REX). Die IV. u. die V. Deklinationen, der Themen in -U und -E waren seit jeher schwach.

So wurde eine Anzahl von Wörtern der III. Deklination durch regelmäßiger Parasyonyme ersetzt, die nicht nur vom *signifiant*, sondern auch vom *signifié*

besser den Anforderungen der Umgangssprache entsprachen, indem sie eine konkretere, besser umschriebene Bedeutung besaßen und/oder sich auch mehr der Tendenz zur Prototypie näherten. Ein gutes Beispiel ist das Wort für den Begriff „Weg“. Das alte athematische, ungleichsilbische Substantiv ITER, ITINERIS hatte in der Hochsprache mehrere Bedeutungen: 1. eine abstrakte, als Handlung „Weg, Reise, Fahrt“ und 2. eine konkrete „Weg, Straße, in der nachklassischen Zeit auch „Straße in einer Stadt.“ Zuerst wurde das Substantiv nur in dieser letzten Bedeutung durch das regelmäßige, der I. Dekl. angehörige Wort VIA ersetzt, später blieb VIA als allgemein benutztes umgangssprachliches Wort.

Während ITER sich in keiner romanischen Sprache erhalten hat, wurde VIA von allen romanischen Sprachen, mit Ausnahme des Rumänischen, das *drum* < gr. *δρόμος* als Bezeichnung für „Weg“ genommen hat, weitergeführt.

Auch das alte Wort der III. Deklination IGNIS „Feuer“ in abstraktem und konkretem Sinn, wurde durch das konkrete, regelmäßige Substantiv der II. Dekl. FOCUS „Feuerstätte des Hauses, Herd > Feuer“ ersetzt. Im Unterschied zu IGNIS, das von keiner romanischen Sprache geerbt wurde, wird FOCUS zu einem panromanischen Wort.

IECUR, schon im Lateinischen mit zwei Varianten im Genitiv (IECORIS/IECINERIS) „Leber“ wurde durch das aus der Küchenterminologie stammende Wort FICATUM ersetzt. Das Wort (ein adjektivisches Derivat von FICUS „Feigenbaum“ mit dem geläufigen Suffix -ATUS gebildet) wurde insbesondere im Syntagma FICATUM IECUR „Feigenleber“, im Bezug auf die mit Feigen gemästeten Gänse, die eine besonders feine Leber hatten, verwendet. Mit der Zeit wurde der generische Teil des Syntagmas eingespart und der spezifische von allen romanischen Sprachen als generische Bezeichnung für die „Leber“ geerbt. Das unregelmäßige IECUR war zu schwach gewesen, um überleben zu können.

2.1.2. *Verbalflexion*. Auch in diesem Fall ist das konsonantische, d.h. athematische Paradigma, hier die III. Konjugation, die unregelmäßigste. Diese Konjugation beinhaltete nicht nur suppletive Verben, sondern auch Verben mit den verschiedensten Perfektbildungen, u.a. auch das alte i.e. Perfekt durch Reduplikation TETIGI (zu TANGO, TANGERE, TACTUM „berühren“); TOTONDI (zu TONDEO, TONDERE, TONSUM „nehmen, abnehmen, erleichtern, sche-

ren“) oder gar CECINI mit Vokalabschwächung (zu CANO, CANERE, CANTUM).

Zur Beseitigung dieser Unregelmäßigkeiten gab es zwei Möglichkeiten. Nur allein das Perfekt (durch Analogie) regelmäßig zu gestalten oder aber das ‚ungute‘ Verb zu ersetzen. Zur ersten Lösung wurde bei TONDERE durch Anpassen des Perfekts an das Partizip gegriffen (\*TONSI nach TONSUM statt TOTONDI cf. rum. *a tunde* aber *tunsei*, *tuns* oder it. *tonsare*), zur zweiten bei den Verben FERRO und CANO. Das erste war von der Form her suppletiv (FERRO, FERRE, TULI, LATUM), vom *signifié* her stark polysemantisch mit konkreten („tragen“), und abstrakten („ertragen“) Bedeutungen. FERRO wurde durch das regelmäßige PORTARE, das sich anfangs nur auf Lasten bezog, ersetzt.

Für CANO (CANERE, CECINI, CANTUM) gab es eine einfachere Lösung: CANTO (CANTARE, CANTAVI, CANTATUM) ein regelmäßiges Verb der I. Konj. stand zur Verfügung. Das anfangs frequentative Suffix -T- wurde mit der Zeit desemantisiert. CANTARE bedeutete nicht mehr „mehrmals singen“ sondern einfach „singen“. In den Glossen von Monte Cassino (X. Jh.) wurde es bereits notwendig die frequentative Bedeutung des Suffixes -T- zu erklären: FUGITAT: FREQUENTER FUGIT. In der Romania hat sich die alte Opposition +/- frequentativ vereinzelt, bei anderen Verben, unabhängig von einem Suffix (cf. rum. *sări* „springen“ < SALIRE vs. *sălta* „hüpfen“ < SALTARE), oder durch andere Suffixe (cf. fr. *sauter* „springen“ < SALTARE vs. *sautiller* „hüpfen“) erhalten.

Schwierigkeiten gab es auch mit den medio-passiven Verben, unabhängig von der Konjugation, der sie angehörten: zum einen waren sie in passivischer Form in den Zeiten des Infektum, zum anderen war der Inhalt der Medialität schon längst verblasst. Das brachte mit sich, dass wichtige verba dicendi (FOR, FARI, FATUS SUM und LOQUOR, LOQUI, LOCUTUS SUM) aus dem Gebrauch verschwanden. Ersetzt wurden sie durch regelmäßige, durchsichtige, denominale Verben: FABULARE, anfangs umgangssprachlich konnotiert, „schwätzen, plaudern“ < FABULA (aus derselben Wurzel wie FARI) „Gerede, Klatsch, Erzählung“ (cf. sp. *hablar*, port. *falar*, occ. *faular* „sprechen“ mit geschwundener Konnotation) und das späte PARABOLARE < aus dem christlich-griechischen

PARABOLA „Parabel > Erzählung“ (frz. *parler*, it. *parlare*) ebenfalls mit Verlust der ursprünglich begrenzten Bedeutung.

Ein ähnliches Schicksal hat auch METIOR, METIRI, MENSUS SUM „messen“, ebenfalls ein medio-passives Verb, gehabt: es wurde durch das denominale durchsichtige MENSURARE < MENSURA „Maß“ ersetzt.

## 2.2. Durchsichtig, nicht undurchsichtig (d.h. motiviert, nicht unmotiviert)

Dieser Grundsatz geht oft Hand in Hand mit dem allgemeinen Trend zu analytischen Formen. Die Motivation, ein Element, das dem Verständnis und besonders dem Gedächtnis zur Hilfe kommt, genügt, auch unabhängig von grammatischen Unregelmäßigkeiten Wörter mit ‚klarem‘ *signifiant* anderen mit ‚unklarem‘ *signifiant* vorzuziehen. Ein gutes Beispiel ist das Wort „Blutegel“, das das unverständliche HIRUDO ersetzt hat (cf. Biville 1995, 197). SANGUISUGA wurde vom Französischen und Italienischen, so wie auch vom Sardischen und Dalmatischen geerbt (REW 7575). Dass der Name dieses Tieres, vom Romanischen übernommen wurde, erklärt sich auch durch seine medizinische Anwendung, die länger gedauert hat, als man annehmen würde.

Das alte undurchsichtige Wort PUER mit nicht gut abgegrenztem, bzw. nicht spezifischem *signifié* - denn es bedeutete: „Kind“, insbesondere im Plural aber auch „Knabe“, „Jugendlicher“, „Sohn“, „Diener“ - wurde nicht mehr verstanden und teilweise mit dem durchsichtigen INFANTES „nicht sprechend“ (cf. fr. *enfant* „Kind“) ersetzt. Man liest in den Reichenauer Glossen: PUERI: INFANTES.

Gut haben sich die klaren Zusammensetzungen mit MALE im Romanischen erhalten: so z. B. MALEHABITUS statt AEGER „krank an Körper und Seele“ (REW 5267 frz. *malade*, it. (*am*)*malato* usw.). (Das Wort das im Lateinischen „kränklich“ bedeutete u. zwar MORBIDUS hat eine andere semantische Entwicklung durchgemacht: „kränklicher (Mensch)“ > „schwacher“, „verweichlichter“ (Mensch)“ > „weich“: cf. it. *morbido*.) Ebenfalls von Syntagmen stammen die Namen für die Jahreszeit „Frühling“: PRIMUM TEMPUS (> frz. *printemps*) oder das schon bei Cato belegte PRIMA VERA (> it., sp., port. *primavera*, rum. *primăvară*). Während PRIMUM TEMPUS ein Ersatz für VER ist, scheint nach Ernout-Meillet (s.v.), PRIMA VERA bloß eine Verstärkung desselben einsilbigen schwachen Wortes zu sein.

Im Bereich der Adverbien wäre LONGE < LONGUS zu nennen, das das alte, nicht motivierte PROCUL ersetzt hat.

Es ist bemerkenswert, dass es schon im Lateinischen eine ansehnliche Anzahl von derartig zusammengesetzten Wörtern gab (Biville 1959, 201), auch wenn nicht alle, von den romanischen Sprachen übernommen wurden. So z.B. lebt OSSIFRAGUS, OSSIFRAGA „Seeadler“ („das Tier, das die Knochen bricht“) nur im Französischen (REW 6113: *orfraie*) weiter.

Im technischen Bereich haben eine Reihe von zweiteiligen durchsichtigen lateinischen Syntagmen aus dem Griechischen entlehnte Wörter ersetzt. So z.B. werden FERRUM VIVUM „Magnet“ statt des griechischen MAGNES und FO-CARIS PETRA statt PYRITES „Feuerstein“ verwendet. Einige dieser Syntagmen sind durch den häufigen Gebrauch zu einem Wort zusammengeschmolzen und waren so besser geeignet, griechische undurchsichtige technische Wörter aus dem umgangssprachlichen Gebrauch zu ziehen, wie man aus Glossen entnehmen kann. So wird das ursprünglich zusammengesetzte Wort MULOMEDI-CI „Maultierärzte“ statt des griechischen VETERINARII „Tierärzte“ verwendet, und MALEFICUS „übel handelnd, boshaft“ < MALE FACERE tritt statt MA-GUS „Zauberer“ < gr. *mágos* auf.

Andere Komposita, haben im Laufe der Zeit das determinierte Wort, d. h. das *genus proximum*, das Klassen, als überflüssig empfunden, und sich mit einem Wort (die *diferentia specifica*) begnügt, das dann ein aus verschiedenen Gründen ‚ungutes‘ Wort ersetzt. So z.B. steht das panromanische HIBER-  
NUM/HIBERNUS „Winter“ < HIBERNUM TEMPUS für das archaische, ein-  
silbige Wort HIEMS (s. *supra*).

Im Fall von VIA STRATA (REW 8291 afrz. *estrée*, sp., port. *estrada*) und VIA RUPTA (REW 7425 frz. *route*) handelt es sich nicht um den Ersatz eines schon existierenden Wortes, sondern um die Benennung eines Referenten, der noch keinem Namen hatte.

In den Glossen sind häufig periphrastische Erklärungen unregelmäßiger und/oder selten benützter undurchsichtiger Wörter zu finden, ein Beweis, dass man sie im späteren Latein nicht mehr verstanden hat. Dabei geht es aber nicht um einen Ersatz, sondern um Erklärungen. So z.B. erklären die Reichenauer Glossen OPTIMUM mit VALDE BONUS; SEMEL mit UNA VICE, BINAS

mit DUAS et DUAS. Die adverbialen und distributiven Numeralien wurden mit der Zeit durch Kardinalia ersetzt. Beispiele dafür findet man schon viel früher in verschiedenen Texten.

### 2.3. Konnotiert, nicht neutral (d.h. markiert nicht unmarkiert)

Wie jede Umgangssprache war auch die lateinische durch ihre subjektiv-affektive Seite von Emotionalität geprägt. Schon Hofmann spricht in einem Kapitel seines Buches über die „vom Affekt beherrschte Sprache“ (apud Stefanelli 1992 b, 349). Diese Charakteristik findet ihren Ausdruck auf verschiedene Weise.

2.3.1. Erstens geht es um die Wahl zwischen mehreren Parasynonymen vom Blickpunkt der Expressivität. Ein gutes Beispiel bietet das semantische Feld „essen“. Das neutrale und auch unregelmäßige Verb für den Begriff „essen“ war EDERE, ESSE, EDI, ESUM. Es wurde nicht vererbt, im Unterschied zum regelmäßigeren und „intensiveren“ COMEDERE „aufessen“ > „essen“ (REW 2077 port., sp. *comer*). Noch viel expressiver und auch durchsichtiger war das, wenn auf Menschen bezogen, ‚ordinäre‘ und fast von allen romanischen Sprachen (REW 5292) geerbte MANDUCO „kauen (von Tieren); fressen“. Dazu kam noch das Wort MANDO „Vielfraß“.

Auch „weinen“ sagt viel über die Affektivität des Vulgärlatein aus. FLEO, FLERE „mit Tränen weinen“ ließ keine Spuren in den romanischen Sprachen. PLORARE „mit lautem Geschrei, kläglich weinen“ (REW 6606) und PLANGERE (REW 6572) „laut trauern“ entsprachen besser der subjektiven Einstellung der „Traurigen“.

Das Pferd ist in den romanischen Sprachen nicht mit seinem noblen Namen EQUUS „Pferd, Roß“ geblieben, sondern durch CABALLUS „Klepper, Gaul“ ersetzt worden.

2.3.2. Zweitens kommt hier nicht nur das Vorgehen ‚Wahl‘ in Betracht, sondern auch die ‚Kreativität‘, d.h. einerseits die Bildung von Derivata und andererseits die Umbenennung von Referenten mit Hilfe von konkreten und plastischen Stilfiguren und Assoziationen.

2.3.1. Die Derivata betreffen insbesondere die Diminutiv- und Augmentativsuffixe. Man kann mühelos eine große Anzahl von Wörtern finden, die mit ihrer Diminutivform, aber ohne Diminutivbedeutung, in vielen romanischen Sprachen

weiterleben. Hier nur einige Beispiele: UNGULA „Nagel“ (REW 9071) < UNGUIS, GENUCULUM „Knie“ (REW 3737) < GENUS, \*ACUCULA (REW 119) und ACUCELLA „Nadel“ (REW 118) < ACUS usw.

2.3.2.1. Die Stilfiguren, Metaphern und Metonymien, bilden den Ausgangspunkt für neue Bedeutungen eines *signifiant*, der so zu einem Parasyonym eines anderen *signifiant* wird. Zwischen den zwei Parasyonymen ist eine Wahl möglich.

Der Name für Kopf stammt in den meisten romanischen Sprachen nicht vom unregelmäßigen CAPUT sondern von einer Metapher: TESTA „Deckel eines Topfes“ > metaphorisch „Deckel des Kopfes“ > metonymisch „Schädel“ (noch heute rum. *țeastă* „Schädel“) > metonymisch „Kopf.“ (REW 8682 frz. *tête*, it. *testa* usw.). So wurde im Lateinischen TESTA zu einem konnotierten Parasyonym von CAPUT.

„Zahlen“ *payer* kommt im frz. nicht etwa von (EX)PENDERE, (EX)SOLVERE sondern von PACARE „beruhigen, zum Frieden bringen“, eine Metonymie vom Typ ‚Ursache > Resultat‘.

RECENS war anfangs bloß ein Antonym von ANTIQUUS, mit der Bedeutung „erst vor kurzem entstanden“ > daher „frisch“, besonders in Verbindung mit AQUA „Wasser“, CARO „Fleisch“ aber auch mit DOLOR „Schmerz“ usw. Von AQUA RECENS „frisches Wasser“ > „kaltes Wasser“ (unter Weglassen des *genus proximum*, hier AQUA) stammt das rumänische Wort für „kalt“: *rece*.

„Geld“ und „Besitz“, Realia, die für jeden Menschen und in jeder Gesellschaft wichtig sind, werden in verschiedene Stilfiguren impliziert. Im Lateinischen selbst bekommt PECUNIA „Reichtum an Vieh“ die Bedeutung „Geld“. Rumänisch ist *viță* (< VITA „Leben“) das Wort für „Rinder, Vieh“: der Besitz, der zum Leben notwendig ist. Dieselbe Bedeutung „Vieh(bestand)“ wird im Surselvischen *muaglia* genannt, das auf MOBILIA „bewegliches Hab und Gut“ zurückgeht.

2.4. Prototypisch: weder (abstrakt) generisch noch (wissenschaftlich) spezifisch

Zu diesem Grundsatz passt Horatius' Vers „aurea... mediocritas“: die Volkssprache zieht das Durchschnittliche, im Rahmen des Greifbaren, dem Abstrakten, Generischen oder/und dem zu spezifisch Fachsprachlichen vor. Sie verzich-

tet auf eine präzise, differenzierte Wortwahl. Zusätzliche Informationen werden durch Situations- und Handlungseinbettung gegeben. Schon Hofmann (1951 §150; *apud* Stefenelli 1992 a) 356) hat diese Tendenz als eine allgemeine Charakteristik der Umgangssprachen wahrgenommen: „Allen Umgangssprachen, namentlich der unteren Schichten, eigen ist eine typische Denkträgheit, die jede Anstrengung, klare und scharfe, der jeweiligen Situation entsprechende Ausdrücke zu finden, aus dem Wege geht und sich mit einer indifferenten, für alle möglichen Verhältnisse passenden und erst durch den ganzen Zusammenhang näher präzisierten Bezeichnung begnügt“. Stefenelli (*ibid.*) zitiert dazu das Kommentar der Herausgebers der italienischen Ausgabe von Hofmanns Buch (L. Ricottilli, *La lingua d'uso latina*, <sup>2</sup>1985, Bologna): „La pigrizia mentale di cui parla (oggi si parlerebbe di tendenza al minimo sforzo...“). Es ist sicher korrekt, jene „Denkträgheit“ mit dem Trend zum Einsparen in Verbindung zu bringen, doch heute ist sie wohl eher mit der Tendenz zu Prototypie und mit kognitiven Vorgängen zu verknüpfen.

Zwischen mehreren Parasynonymen mit unterschiedlichen spezifischen Semem wählt der Sprecher entweder das Allgemeinste, d. h. das Prototypischste, oder aber er läßt eines der Wörter zum ‚allgemeinen‘ werden, indem er auf die spezifische Bedeutung verzichtet (cf. *supra* „weinen“). Als Beispiele beschränke ich mich hier auf ein Verb und auf ein Adjektiv.

Auf dem Gebiet der Bewegungsverben war das Lateinische fast so reichhaltig wie das Deutsche: ABIRE „weggehen“, DISCEDERE u. PROFICISCI „aufbrechen“, PERGERE „weitergehen“ usw. Späte Texte und insbesondere Glossen zeigen, dass man für „gehen“ die Verben VADERE, ein Wort der Umgangssprache und Dichtersprache, und AMBULARE anfangs „um etwas herumgehen“, ein Wort der familiären, später der Kirchensprache, vorgezogen hat. Dazu kommt noch das generische, klassische IRE „gehen“, das sich trotz Unregelmäßigkeit durch seine Frequenz erhalten hat. Die Glossen beweisen, dass ABIRE und PERGERE nicht mehr verstanden wurden: ABIO: VADO; PERREXIT: VASIT, AMBULAVIT: IVIT).

Ein anderes Beispiel bietet der Begriff „schön“. Im Lateinischen konnte man sich sehr differenziert ausdrücken: FORMOSUS bedeutete „wohlgestaltet“ (von Menschen), PULCHER bezog sich auf ästhetische oder moralische Schönheit,

mit anderen Worten auf abstrakte Schönheit. (*Nihil virtute pulchrius.*). SPECIOSUS hatte die Bedeutung „stattlich, prächtig, blendend“, mit anderen Worten „Schönheit durch äußere Erscheinung“. VENUSTUS „liebrend, anmutig, graziös“ bezog sich insbesondere auf Frauen (*Fuit voltu pulchro magis quam venusto*), während BELLUS „hübsch“ bedeutete. Das letzte umgangssprachliche Wort ist das geläufigste und neutralste, das Wort, das man auch am leichtesten, fast unabhängig vom Kontext, damit am häufigsten benutzen konnte. BELLUS ist auch das einzige fast panromanische Wort (REW 1027). FORMOSUS lebt heute nur teilweise in der Romania weiter (REW 3450).

Mehrere Beispiele zeigen, dass auch Kollektivwörter, die von Natur aus eine gewisse Abstraktion beinhalten, von der Volkssprache eher gemieden wurden. So zieht das Vulgärlatein für den Begriff „Gestirn“ den konkreten Plural von STELLA, dem generisch-kollektiven SIDUS oder ASTRUM und den Plural von NAVIS dem Kollektiven Militärterminus CLASSIS vor. Keines der drei spezifisch-technischen Wörter ist in den romanischen Sprachen stark vertreten.

F. Biville befasst sich in ihrem Artikel mit den Epitheta, die von den lateinischen Schriftstellern den allgemein gebrauchten „vulgären“, nicht spezifisch-technischen Wörtern gegeben wurden. Sie lauten (Biville 1995, 203): POPULARIS, COMMUNIS, PLEBEIUS, PROLETARIUS und VULGO, wie z.B. in *„garrulus’ proprie dicitur qui vulgo verbosus [„Schwätzer“] appellatur.* (Isidor 10, 14 *apud* Biville 1995, 200). Es erübrigt sich darauf hinzuweisen, dass das wichtigste Merkmal der Umgangssprache, gesehen von den Benutzern der Hochsprache das „Unwissen“, „der Mangel an Kenntnissen“ war. Unter *vulgo* war entweder zu verstehen, dass es sich um nicht markierte, gewöhnliche (d.h. nicht dichterische, erlesene) Wörter handelt, oder, im Gegenteil um markierte Wörter, die von der „normalen“ Sprache abweichen. Hier stimmt die Volkssprache mit der dichterischen Sprache überein.

3.0. Abschließend ist hervorzuheben, dass eigentlich die Kreativität, der Dynamismus der Volkssprache dem lateinischen Vokabular die Weichen in die Romania gestellt hat. Indem der Mann von der Straße den Wortschatz für den Gebrauch der lateinischen Umgangssprache mundgerecht gemacht hat, durch die Verbannung der unregelmäßigen morphologischen Formen und der unverständlichen, kognitiv unbequemen Wörter, sowie durch das Eindringen seiner

gesprochenen pragmatisch-subjektiven, durch Stilfiguren konkreten und gleichzeitig kolorierten Ausdrucksweise und *last but not least* durch die Wahl der prototypischen, wenn auch nicht spezifisch-technischen Wörtern, hat er auch für das Überleben dieses Wortschatzes ‚gesorgt‘.

## Bibliographie

- BIVILLE, F. 1995, *Formes vulgaires de la création lexicale en latin*, in Callebat 1995: 193-205.
- CALLEBAT, L. (ed.) 1995, *Latin vulgaire-latin tardif IV, Actes du 4e colloque international sur le latin vulgaire et tardif*. Caen, 2-5 septembre 1994. Olms-Weidmann, Hildesheim. Zürich. New York.
- COSERIU, E. 1978, *Das sogenannte ‚Vulgärlatein‘ und die ersten Differenzierungen in der Romania*, in Kontzi, R. (Hgb.) *Zur Entstehung der romanischen Sprachen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- ERNOUT, A. / MEILLET, A. 1959, *Dictionnaire étymologique de la langue latine*, 4e éd., Klincksieck, Paris.
- GEORGES, K. E. 1985, *Lateinisch-Deutsches Handwörterbuch*, Nachdruck der 8. Auflage, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.
- HOFMANN, J. B. 1951, *Lateinische Umgangssprache*, 3. Aufl., Heidelberg, Winter.
- ILIESCU, M. 1964, *Encore une cause de la disparition de FERRO*, in *Revue roumaine de linguistique* 9, 755-758.
- ILIESCU, M. 1986, *Ce que nous apprend le Vocabulaire de base du latin sur la diversification lexicale des langues romanes*, in Herman, J. (éd), *Latin vulgaire - Latin tardif I. Actes du premier colloque de latin vulgaire et tardif*, Niemeyer, Tübingen.
- ILIESCU, M. / LIVESCU, M. 1978, *Introducere în studiul limbilor Romanice, Partea I. Latina vulgară*, Craiova, RUC.
- ILIESCU, M. / SLUSANSKI, D. 1991, *Du latin aux langues romanes. Choix de textes traduits et commentés (du IIe s. a. J. C. jusqu'au Xe s. après J. C.)*, Egert, Wilhelmsfeld.
- KOCH, P. 1995, *Latin vulgaire et traits universels de l'oral*, in Callebat 1995: 125-145.
- MENGE, H. 1977, *Lateinische Synonymik*, 6. Durchgesehene Auflage von Schönberger, O., Heidelberg, Winter.
- MEYER-LÜBKE, W. <sup>3</sup>1935, *REW = Romanisches etymologisches Wörterbuch*, Winter, Heidelberg.
- REINHEIMER S. / TASMOWSKI, L. 1997, *Pratique des langues romanes*, Harmattan, Paris - Montréal.
- STEFENELLI, A. 1992 a, *Sprechsprachliche Universalien im protoromanischen Vulgärlatein*, in Iliescu, M. / Marxgut, W. (éd.), *Latin vulgaire - latin tardif III. Actes du IIIe colloque international sur le latin vulgaire et tardif*, Innsbruck, 2-5 sept. 1991, Niemeyer, Tübingen: 348 -223.
- STEFENELLI, A. 1992 b, *Das Schicksal des lateinischen Wortschatzes*, R. Rothe, Passau.